Abendgottesdienst zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter

Musik zum Eingang

Begrüßung mit Anklang an die Geschichte, Votum

Eingangslied: H&T 360 Nun steht in Laub und Blüte

Eingangsgebet

Lied: H&T 355 Bin ich des Bruders Hüter (AT-Lesung wäre Gen 4)

Verkündigung: Lk 10,25-37

Liedruf: H&T 133 Ubi caritas

Musik

Glaubensbekenntnis: H&T 525 Dorothee Sölle?

Lied: H&T 354 Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens

Fürbittgebet und Vater Unser

Lied: H&T 332 Wo Menschen sich vergessen

Abkündigungen

Segen

Schlusslied: H&T 432 Die Nacht ist da

Schriftgelehrter:

Ach, Jerusalem, du hochgebaute Stadt! Jeden Morgen, wenn das Sonnenlicht sich orange und golden an deinen weißen Steinen bricht, weiß ich: Hier ist wahrhaftig die Stadt Gottes, der Nabel der Welt. So wie der Nabel eines Menschen etwas erzählt von seinem Herkommen von der Mutter, von der Geschichte seines Werdens, so erzählt Jerusalem vom göttlichen Ursprung der Welt.

Hier leben wir und feiern wir. Wir, das Volk Israel, das Volk, das Gott sich zu seinem erwählt hat. Natürlich können wir nicht alle hier in dieser einen Stadt leben. Aber zu den Wallfahrtsfesten kommen wir hier zusammen aus allen Richtungen der Welt. Zum Passafest, das uns an den Auszug aus Ägypten erinnert. Zum Wochenfest Schawuot und zum Laubhüttenfest Sukkot. Da ist die Stadt voller Festpilger, alles atmet Gottesfurcht und Festlichkeit, der Geist Gottes weht durch die Stadt. Und auch jetzt, wo gerade keines der großen Feste ist, herrscht viel Kommen und Gehen – und auch viel Gottesfurcht. Ein steter Strom von Menschen zieht zum Tempel, damit sie dort die vorgeschriebenen Opfer verrichten können, zum Beispiel für die Geburt eines Kindes oder eines Tiers. Die Priester haben alle Hände voll zu tun. Israel lebt mit seinem Gott! Nirgendwo kann man das so deutlich sehen wie hier, in Jerusalem.

Fremdling:

Es ist ein beeindruckendes System, das Israel sich und seinem Gott aufgebaut hat. Selbst jetzt, wo die Stadt schon seit geraumer Zeit unter römischer Besatzung steht, hält sie fest an ihrer Religion und an all den Ritualen und Opfern, die damit verbunden sind. Vielleicht hält Israel sogar umso stärker daran fest, weil sie nicht mehr die Herren im eigenen Land sind.

So sehr mich das einerseits beeindruckt, so stößt es mich auf anderer Seite auch ab. Israel ist sich so sicher, näher zu Gott zu stehen als alle anderen Völker. Als wäre mit der Erwählung Israels alles gesagt, was Gott der Welt zu sagen hätte.

Ich lebe hier als Fremdling, und ich weiß, dass Israel ausführliche Gesetze und Gebote darüber hat, gut mit Fremdlingen umzugehen. Ich will mich auch nicht beklagen. Sie lassen mich schon spüren, dass ich keiner von ihnen bin, aber mir gegenüber verhalten sie sich anständig. Dafür führen sie seit Jahrzehnten einen erbitterten Kleinkrieg gegen die Samaritaner, die doch in der Mitte ihres Landes leben und sich nur in einigen Feinheiten der Lehre von den Juden unterscheiden. Und das Verhalten Israels gegenüber seinen unmittelbaren Nachbarn verrät mitunter auch wenig von der prophetischen Verheißung, dass Israel alle anderen Völker zum Glauben reizen und einladen wird, sodass einst alle zum Gott Israels finden werden. Ich frage mich, ob Israel an dieser Verheißung noch festhält. Vielleicht sind sie auch allzu eifersüchtig und wollen alles Gute für sich. Selbst ihren Gott*. Vor allem* ihren Gott.

LIEDRUF: Ubi caritas

Schriftgelehrter:

Es gibt eine hochinteressante Bewegung dieser Tage. Da ist ein Mensch aus dem Norden zu uns gekommen, ein Galiläer. Quer durch Samarien ist er gereist, bis hierher nach Juda, und nun lehrt er hier im Tempel. Er scheint sehr verständig zu sein und vieles von Gott und den Schriften zu wissen. Manche sagen aber auch, er sei ein Umstürzler, ein Rebell, und wir müssten vorsichtig mit ihm sein.

Bemerkenswert ist er auf jeden Fall. Er spricht mit großer Vollmacht, und es ist kein Wunder, dass so viele begeistert sind und sich große Dinge von ihm versprechen. Er hat zweifellos eine mitreißende Ausstrahlung. Aber ich bin einer der Gelehrten meines Volkes, es ist nicht meine Aufgabe, mich von der Ausstrahlung eines Wanderpredigers mitreißen zu lassen, ehe ich ihn nicht auf Herz und Nieren geprüft habe. Ich will ihm heute einmal auf den Zahn fühlen, dem Herrn Jesus aus Nazareth.

Bibelsprecher:

„Siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte Jesus und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst. Jesus aber antwortete: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.“

Fremdling:

Jetzt veranstalten die Schriftgelehrten ein kleines Religions-Examen für Jesus von Nazareth. Interessant! Das bedeutet zumindest, dass sie ihn ernst nehmen. Mir gefällt, was dieser Galiläer zu sagen hat. Er scheint mir sehr nahe mit seinem Gott umzugehen und spricht wie einer, der dicht am Herzen Gottes lebt.

Ach, ich will ehrlich sein. Mir gefällt nicht nur seine schlichte und ehrliche Gottesliebe. Mir gefällt auch, wie er den Israeliten manchmal auf die Füße tritt. Denen, die einzig auf ihre Erwählung pochen und so tun, als wäre damit ja alles gesagt, dass sie erwählt sind, wird er manchmal ganz schön unbequem. Er erinnert sie daran, dass sie von Gott andere Aufgaben bekommen haben, als nur ihre Erwählung vor sich her zu tragen. Gerade den Oberen im Volke Israel tut so eine Erinnerung manchmal ganz gut. Ich kann ja nicht in ihre Herzen sehen und etwas dazu sagen, wie sehr sie womöglich für ihren Gott brennen… aber für die Menschen um sie herum scheinen sie manchmal nicht allzu viel übrig zu haben.

LIEDRUF: Ubi caritas

Bibelsprecher:

„Der Schriftgelehrte aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?“

Fremdling:

Gut gefragt, Bruder Schriftgelehrter! Wenn dir einer sagt, du sollst deinen Nächsten lieben, dann frag lieber erst einmal zurück, wer denn dein Nächster überhaupt ist. Nicht, dass du zuvor schon Liebe an einen verschwendest, der es gar nicht wert ist!

Manchmal machen sie mich wirklich wütend, dieses gelehrte Pack. Versuchen, die Lehre ihres Gottes zu zerpflücken in die kleinsten Einzelheiten. Ergehen sich in Detailfragen und verlieren sich in Haarspaltereien. Es kommt mir so vor, als wollten sie damit Zeit gewinnen, damit ihnen die Gebote bloß nicht zu nahe kommen. Sie müssen sie ja auf Abstand halten, damit sie sie betrachten und diskutieren können. Da sind mir die kleinen Leute, die auf ihre einfache Weise mit Gottes Geboten zu leben versuchen, tausend Mal lieber. „Wer ist denn mein Nächster“, fragt er! Sieh mal neben dich, hinter dich, vor dich, da hast du mehr Nächste, als du dir vorstellen kannst!

Bibelsprecher:

„Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit; als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.“

Schriftgelehrter:

Moment! Versucht dieser Nazaräer jetzt, unsere Priester und Leviten zu verunglimpfen? Worauf soll denn diese Geschichte hinauslaufen? Wenn ein Priester oder ein Levit einen Verletzten am Wegesrand liegen lassen, dann sicher aus guten Gründen! Vielleicht, weil sie am Tempel dringend erwartet wurden. Die beiden haben schließlich höhere Dienste zu verrichten als Krankenpflege. Dafür tut es auch ein altes Weib, da muss man kein Priester oder Levit sein.

Und noch etwas! Wer einen Toten anfasst, verunreinigt sich. Wenn da einer halbtot liegt, ist oft gar nicht zu erkennen, ob er ganz tot ist oder eben nur halb. Um das in Erfahrung zu bringen, muss ich ihn anrühren. Und dann habe ich im Falle des Falles eine Verunreinigung an mir, und kann den Priesterdienst nicht verrichten. Es hat schon alles seine guten Gründe!

Fremdling:

Ha! Der Schriftgelehrte fängt gleich an zu schäumen vor lauter Wut. Das hat er nun davon, dass er Jesus mit solchen Fragen kommt. Ich weiß noch nicht, wie die Geschichte ausgeht, aber es scheint offensichtlich, dass der Priester und der Levit darin keine gute Rolle spielen. Mal hören, wie es weitergeht!

Bibelsprecher:

„Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin, und als er ihn sah, jammerte es ihn.“

LIEDRUF: Ubi caritas

Fremdling:

Ein Samariter! Gleich verschluckt sich der Schriftgelehrte. Und ringsum drehen sich die Köpfe. Man darf ja vieles predigen hier, aber die Samariterfrage ist heikel. Nirgendwo anders spitzt sich die Frage so zu, wie Israel mit Nicht-Israeliten umgehen soll. Wo doch die Samariter direkt *zwischen* den jüdischen Gebieten leben, zwischen Galiläa im Norden und Juda im Süden. Und ihrer Meinung nach glauben sie an den gleichen Gott wie Israel und haben sogar den *richtigen* Glauben an ihn aufbewahrt. Von den Prophetenbüchern wollen sie nicht viel wissen, und darum beten sie auch nicht auf dem Jerusalemer Tempelberg an, sondern auf dem Berg Garizim. Aber die Schriften und Gebote des Mose achten sie ebenso hoch wie Israel. Wenn nicht sogar höher.

Jetzt geht’s ans Eingemachte. Jesus hat die gesamte Aufmerksamkeit aller Umstehenden. Was jetzt wohl ist mit dem Samariter in der Geschichte?

Bibelsprecher:

„Der Samariter ging hin zu dem Mann, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr ausgibst, will ich dir’s bezahlen, wenn ich wiederkomme.

Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war. Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!“

Schriftgelehrter:

Barmherzigkeit! Ich höre immer Barmherzigkeit! Wahrscheinlich habe ich sogar gerade selbst davon gesprochen. Es ist unglaublich, wohin einen dieser Nazaräer treibt. Die, die ihm gegenüber zur Vorsicht gemahnt haben, haben wohl recht. Er predigt eine reine Religion der Barmherzigkeit und will vor lauter Barmherzigkeit alle Schranken und Grenzen einreißen, die für unser Volk gut und richtig sind. Und seit Jahrhunderten gut und richtig waren! Jetzt will er uns einen Samariter als Vorbild vorsetzen, einen dieser dreckigen Sektierer, mit denen wir uns seit Jahrzehnten herumärgern. Die Priester und Leviten drängt er dafür in die Ecke, nur weil sie die Regeln beachten!

Barmherzigkeit ist auch nicht die Lösung für alle Probleme. Wo kämen wir denn hin, wenn die Priester und Leviten sich zu jedem Bedürftigen am Wegesrand herabbeugen? Wer verrichtet denn dann den Tempeldienst? Sollen wir die Opferrituale zum Erliegen kommen lassen vor lauter Barmherzigkeit? Das sind Opfer, die Gott uns vorgeschrieben hat!

Fremdling:

Ich glaube nicht, dass Jesus diese Geschichte besonders gut bekommen wird. Der Gesichtsausdruck des Schriftgelehrten verheißt nichts Gutes, er ist ganz weiß vor unterdrückter Wut. Bestimmt wird er einen schönen, gelehrten und selbstgerechten Weg finden, um Jesu Worte zu entkräften. Und wenn nicht… wer weiß, was er dann für einen Weg finden wird.

Ich glaube aber auch, dass Jesus recht hat. Ich kenne die Gebote Israels nur von außen. Aber so, wie man sie mir erklärt hat in den Jahren, die ich hier schon wohne, sind die Gebote doch ein Ausdruck dessen, wie Gott seine Geschöpfe liebt. Ich soll niemanden töten, weil Gott auch den liebt, den ich hasse. Ich soll niemanden belügen und bestehlen, weil ich damit jemanden verletze, der doch von Gott geliebt ist. So funktioniert das doch, oder? Und dann kann ich auch nicht sagen, ich helfe diesem Menschen nicht, weil… ich mich nicht verunreinigen darf oder Wichtigeres zu tun habe, oder was auch immer. Denn ich lasse einen Menschen hilflos liegen, den Gott liebt. Dann stirbt er vielleicht, weil ihm keiner hilft. In dem Moment will doch Gott, dass diesem Menschen geholfen wird, und wenn ich das verweigere, handle ich gegen Gott. Ist das so? Oder sehe ich das zu einfach?

LIEDRUF: Ubi caritas

Bibelsprecher:

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter, die Jesus erzählt hat, kennen wir bestimmt alle. Aber sie liest sich dennoch besonders eindringlich in Zeiten wie diesen, wo so viele Menschen auf dem Weg sind und auch so viele davon unter die Räuber fallen. Es sind andere Räuber heutzutage. Räuber, die aus Profitgier mehr Menschen in ihre Boote holen, als die Boote tragen können. Räuber, die für Geld so viele verzweifelte Flüchtlinge in einen Laster laden, dass den armen Menschen keine Luft mehr zum Atmen bleibt.

Man kann viel Kluges sagen über den Schutz von Regeln und Grenzen, mindestens genau so viel, wie die Schriftgelehrten zu ihren Regeln, Geboten und Gesetzen sagen konnten. Aber die Gefahr ist dieselbe: Dass wir uns mit diesen Diskussionen und Überlegungen am Ende vom Leibe halten, was Gott uns eigentlich aufgetragen hat: Barmherzigkeit üben. In meinem Nächsten das geliebte Geschöpf Gottes sehen. Das, was ich selbst habe, als Geschenk begreifen und auch als Aufgabe, für meinen Nächsten da zu sein.

Es gibt viele, die da halb tot am Straßenrand liegen. Männer, Frauen, Kinder. Flüchtlinge in improvisierten Unterkünften oder sogar im Freien, weil in den Unterkünften kein Platz mehr ist. Oder auch Menschen in unserer Nachbarschaft, gescheiterte Männer, geprü-gelte Frauen, misshandelte Kinder. Sie alle sind unsere Nächsten, egal, ob sie dem gleichen Volk angehören wie wir oder nicht.

Es stimmt, da ist mehr Elend, als wir tragen können, und am Ende sind da politische Fragen zu entscheiden, die kaum ein einzelner überblicken kann. Aber dass wir nicht alles überblicken können bedeutet nicht, dass wir völlig blind sind. Es gibt den Bereich, in dem wir gut sehen können. Auch der Samariter ist ja nicht nach Jerusalem weitergezogen, um einen Ausschuss zur Räuberbekämpfung zu gründen oder eine Bürgerwehr an der Route Jerusalem-Jericho einzurichten. Er hat das getan, was jetzt gerade dran war. Und das war im Grunde sehr einfach. Er hat geholfen mit dem, was er hatte.

„Geh hin und tu desgleichen“, sagt Jesus. Hilf mit dem, was du hast. Du hast ja etwas. Das Lasttier, auf das du den Verletzten legen kannst. Den hilfsbereiten Wirt, dem du den Hilfebedürftigen anvertrauen kannst. Die zwei Silbergroschen, mit denen du die gröbste Not lindern kannst. Lass dich von Gott überraschen, welche „Nächsten“ er dir schickt. Und du wirst sehen: Wenn du diese Nähe zulässt, dann wirst du auch Gottes Nähe erfahren.

Amen.

Autorin: Dr. Nicole Chibici-Revneanu.